Breslauer Beobachter.

№ 149. — Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. — 1846.

Donnerstag, den 17. September

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn, sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der wächserne Bankier.

Novelle.

(Nach dem Französischen des Paul Feval.)

(Fortsetzung.)

Mistreß Lowter konnte dieser Verwüstung Schritt für Schritt folgen. Abgesehen davon, daß Bage sich nicht die Mühe gab, sein Spiel insgeheim zu treiben, mußte ja auch die Wittwe durch ihre Unterschrift jeden Raub sanctioniren. Sie unterschrieb die Papiere und Bage strich den Betrag ein. Wenn sie aus Besorgniß um ihre Kinder einmal schüchtern sich zu weigern wagte, zählte ihr Bage unbarmherzig die Strafen vor, welche das englische Strafgesetzbuch gegen die Fälscher ausgesprochen hat.

„Meine werthe Dame," sagte er, „worüber beklagen Sie sich? Sie sehen ja, daß ich Sie schone."

Sechs Monate nach dem Tode des Bankiers trieb Bage die Unverschämtheit so weit, daß er Mistreß Lowter aus der eigenen Wohnung vertrieb um sie für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Diese Wohnung stand, wie man weiß, mit dem Cabinet Lowters in Verbindung und deshalb wollte Bage sie haben, um selbst für die Erhaltung des Pfandes seiner usurpirten Macht wirksamer sorgen zu können. Ueberdies fand er eine süße Genugthuung darin, die Frucht seiner Erpressungen in der eigenen Kasse seines ehemaligen Herrn aufbewahren zu können.

Diese Kasse, die so kostbar war wie das gesammte Mobiliar, hatte ein sehr künstliches Schloß, was damals etwas noch Ungewöhnliches war. Nach dem Verschwinden Lowters hatte man eben so wenig den Schlüssel zu dieser Kasse, als den zu jener geheimen Thür finden können, durch welche er von seinen nächtlichen Ausflügen zurückzukommen pflegte. Die Thür war überhaupt ganz vergessen worden, da Niemand Sie brauchte; die Kasse aber wurde geöffnet und der Mann, der sie verfertigt hatte, lieferte einen neuen Schlüssel dazu, den Bage nie aus seiner Hand gab.

Obwohl nun dieser ehemalige Diener des Hauses sein Werk unbarmherzig fortsetzte, so hegte er doch seit langer Zeit schon für Miß Anna Lowter ein Gefühl, das wenigstens das ganze Feuer der Liebe, wenn auch ohne die andern Eigenschaften derselben, besaß. Diese Leidenschaft steigerte seine Habsucht noch mehr, statt, wie man wohl hätte erwarten können, ihn nachsichtig und mitleidig gegen seine Opfer zu stimmen. Er ließ sich selbst vollkommen Gerechtigkeit widerfahren, indem er keineswegs die Hoffnung hegte, sich durch sich selbst Liebe zu erwerben und jedesmal, wenn er Mistreß Lowter wiederum einen Theil ihres Vermögens entriß, glaubte er ihr auch einen Weigerungsgrund zu entziehen. Als er die Million beisammen hatte, ging er mit der Sprache heraus, wurde aber mit Entschiedenheit zurückgewiesen.

„Sie haben noch zu viel," dachte er da bei sich, „und ich habe noch nicht genug."

Seine Kasse füllte sich von neuem mit Geld und Papieren, und während das Haus Lowter unter der Last des wachsenden Creditmangels zu wanken begann, erneuert Bage seinen Antrag, aber mit keinem bessern Erfolge.

Als ob das Haus noch nicht Elemente genug zum Untergange in sich trage, verbreitete sich jetzt plötzlich das Gerücht, Herr Lowter sei nicht todt, sondern geisteskrank. Das war der Todesstoß; alle Handelsfreunde zogen ihre Gelder zurück und das Haus sah sich genöthiget, seine Zahlungen einzustellen. Um nichts zu versäumen schickte man Commis in's Ausland mit dem Auftrage, alle Außenstände einzuziehen, aber auch dieses Hülfsmittel war größtentheils ein täuschendes.

Bage wählte diesen schlimmsten Augenblick, um seine Hand nochmals anzutragen. Diesmal glaubte er fest an den Sieg. Wir wohnten indeß dem Auftritte bei, in welchem Mistreß Lowter seinen Anmaßungen ihr Recht widerfahren ließ. Dieser unerwartete Ausfall erfüllte sein Herz mit Wuth und er hielt den Bettelstab für eine noch nicht genügende Rache einer so blutigen Beleidigung; er drohete deshalb der armen Frau, welche die Zukunft ihrer geliebten Tochter gegen ihn zu vertheidigen wagte. Leider war Bage der Mann, seine Drohung wahr zu machen, so gehässig sie auch war.

„Ich besitze drei Millionen," sprach er bei sich, als er Mistreß Lowter verließ, „und bin deshalb ohne Zweifel im Vortheile. Gott möge mich strafen, wenn ich Jemandem erlaube, einem Manne wie ich bin, ein Nein zu sagen."

Als er in sein Zimmer zurückkam, glaubte er ein ungewöhnliches Geräusch in dem Kabinet seines ehemaligen Prinzipals zu hören. Er eilte dahin; das Kabinet war leer, aber als er nach seiner Gewohnheit einen Blick in seine liebe Kasse werfen wollte, drehete er vergebens den Schlüssel in dem Schlosse hin und her, es war nicht zu öffnen.

„Was heißt das?" flüsterte er erbleichend. „Sollte Jemand darin gewesen sein? Ach nein, das ist nicht möglich . . . Ich selbst muß das Schloß verdorben haben . . . gleich morgen will ich es wieder in Ordnung bringen lassen.

3.

Am andern Morgen hatte Thomas Bage das Schloß vergessen, weil er die ganze Nacht hindurch über Racheplänen gebrütet. Sobald er aufstand, wollte er sich zu Mistreß Lowter begeben, um sie zum letzten Male aufzufordern.

„Wenn sie hartnäckig bei ihrer Weigerung bleibt," dachte er, „so wird das Gericht die Entwickelung der Komödie übernehmen und ist die werthe Dame einmal im Gefängnisse, so wollen wir doch sehen, ob sich ihre Tochter lange bitten läßt, Frau Bage zu werden."

Ehe er sich auf den Weg machte, warf er noch einen Blick in das Cabinet Lowters. Die Wachsfigur befand sich noch da, ein schreckliches Zeugniß gegen die Wittwe, wenn Bage zum Aeußersten griff. Er schloß die Thüre zu, um sich dieses wichtigen Beweises der Schuld zu versichern und ging die Treppe hinauf.

Fast in demselben Augenblicke kreischte das Holzgetäfel des Kabinets leicht, die geheime Thüre bewegte sich in ihren eingerosteten Angeln und zwei Männer traten durch dieselbe ein.

„Ich kann meinen armen Augen kaum trauen," sagte der eine mit leiser bebender Stimme; „ist es möglich, daß Sie wieder von den Todten auferstanden sind?"

Herr Lowter — denn er war es — legte einen Finger auf den Mund und der alte Toby unterbrach die lauten Aeßerungen seiner Verwunderung. Nachdem er sich versichert, daß das Zimmer Bages leer sei, trat der Bankier wieder zu Toby und sagte, indem er auf die Wachsfigur zeigte:

„Das begreife ich; aber nun erkläre mir auch das Uebrige."

Toby wußte so ziemlich alles, was in dem Hause vorging und erzählte die Manöver Bages, sowie das traurige Resultat derselben. Der Bankier konnte einen Ausruf des Zornes nicht unterdrücken, als er von der Zahlungseinstellung hörte.

„Hier liegen die Mittel, die Zahlung wieder aufzunehmen," sagte Toby, indem er auf die Kasse zeigte.

Lowter schüttelte den Kopf.

„Drei Millionen?" sagte er. „Was sind ohne das Vertrauen der Handelswelt für das Haus Lowter drei Millionen?"

Er nahm einen Schlüssel aus der Tasche und wollte die Kasse öffnen, aber der Schlüssel Bages war mit verdrehetem Barte in dem Schlosse geblieben. Da glättete ein unbemerkliches Lächeln die Stirn des Bankier.

„Er ist da gewesen," flüsterte er; „ich that wohl daran, meine Vorsichtsmaßregeln zu brauchen."

Dann wendete er sich an den alten Diener und setzte hinzu:

„Dieser Bage ist ein kühner Spitzbube; aber er soll bestraft werden. Durch wen ließ er meine Unterschrift nachmachen?"

Toby nannte ganz leise den Namen der Mistreß Lowter und wenn das Gesicht

des Bankiers nicht eine Art unbeweglicher und stummer Maske gewesen wäre, würde es in diesem Augenblicke sicherlich die unangenehmste Täuschung ausgedrückt haben. Nach einer Pause winkte er Toby, sich zu entfernen.

Es war der zweite Besuch, den Peter Lowter in seinem Cabinet machte. Er hatte bei seiner Flucht absichtlich oder zufällig den Schlüssel zu der geheimen Thüre und den Schlüssel zu seiner Kasse mitgenommen. Am Abende vorher war er in London angekommen und ganz in der Stille in sein Kabinet gegangen. Auf der Reise von Dover nach London hatte er sich aus dem Gespräche der Reisenden überzeugen können, daß Stevenson ihn nicht getäuscht hatte, denn nach Allem, was er hörte, war der Kredit des Hauses erschüttert und er selbst galt für geisteskrank. Nichts desto weniger hoffte er noch immer, da er seine Kasse wohl gefüllt fand. Um auf jeden Fall gesichert zu sein, änderte er schnell an dem Schlosse etwas und dies hinderte Bage, dasselbe zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

Der erwähnte heftige Frost löste sich erst gegen Ende Februar und mit dem Tauwetter nahm die Pest furchtbar an Stärke zu. Von Drury-Lane verbreitete sie sich längs Holborn, östlich bis zum Großen Schlagbaum und westlich bis zum St. Giles's-Poued und so weiter den Weg entlang. Dann ward St. Andreas's-Holborn angesteckt, und da dies eine viel dichter bevölkerte Gemeinde war, als jene, so waren die Todesfälle in derselben weit zahlreicher. Eine Zeit lang ward die Krankheit von dem Fleetgraben gehemmt, dann übersprang sie diese schmale Gränze, stieg den gegenüberliegenden Hügel hinan und machte furchtbare Verheerungen in der St. James-Gemeinde zu Clerkenwell. Zur selben Zeit ergriff sie auch St. Bride, lichtete die Reihen der diebischen Horden, welche in Whitefriars hausen und nahm dann einen westlichen Lauf, um St. Clement-Danes zu entvölkern.

Bis jetzt war die City noch unbelästigt. Der Würgengel hatte noch nicht Ludgate oder Newgate überschritten, sondern umringte die Wälle, wie ein belagernder Feind. Als jedoch einige Tage vor der Eröffnung unserer Erzählung schönes Wetter eingetreten war, begann die fürchterliche Krankheit heftiger zu werden und brach, allen Vorsichtsmaßregeln und Hindernissen zum Hohn, mitten im Herzen der Veste aus, — nämlich in der Bearbinder-Gasse neben dem Stocksmark wo neun Personen starben.

In einer so schreckenvollen Zeit kann man sich leicht denken, wie eine so eindringliche Anrede, als die des Gewürzhändlers, von denen aufgenommen werden würde, welche in der Pest nicht bloß eine überwältigende Geißel, der wenige entgehen könnten, sondern auch eine unmittelbare Offenbarung des göttlichen Mißfallens erblickten. Kein Wort ward laut. Blasius Shotterel, der Hausknecht, und die alte Josyna, seine Mutter, nebst Patience, dem Küchenmädchen, begaben sich stillschweigend und mit verstörten Mienen in die Küche. Leonhard Holt, der Lehrling, zögerte ein Weilchen, um einen Blick aus den sanften, blauen Augen Amabel's, der ältesten Tochter des Gewürzhändlers, zu erhaschen, (denn sogar die Pest war eine Nebensache für ihn, sobald er sich in ihrer Gegenwart befand, und als ihm dies mißglückte, stieß er einen tiefen Seufzer aus, den sein scharfsichtiger Herr glücklicherweise auf Rechnung der eben angehörten Rede setzte, und ging in den Laden, wo er sich mit verschiedenen Vorbereitungen für die Nacht beschäftigte.

Da er grade sein einundzwanzigstes Jahr vollendet hatte und seine Lehrzeit binnen wenigen Monaten ablief, so begann Leonhard Holt an die Rückkehr nach seiner Vaterstadt Manchester zu denken, wo er sich niederzulassen beabsichtigte und wohin ihm, wie er einst zärtlich gehofft hatte, die schöne Amabel als seine Braut begleiten würde. Nicht daß er ihr je seine Liebe zu gestehen gewagt, oder daß er hinlängliche Aufmunterungen erhalten hätte, um im Fall einer Erklärung einer guten Aufnahme von ihrer Seite gewiß zu sein; sondern da er „ein schlanker Bursche" war und ziemlich viel Zutrauen in sein gutes Aeußere setzte, so hatte er sich noch bis kurz vor seiner Einführung bei dem Leser über diesen Punkt gänzlich beruhigt.

Seine gegenwärtige Verstimmung hatte ihren Grund in Amabels verändertem Betragen gegen ihn und in einem Nebenbuhler, der ihn, wie er Ursache hatte zu befürchten, aus ihrer Gunst verdrängte. Seit ihrer frühen Jugend mit einander auferzogen, hatten sich die Tochter des Gewürzhändlers und der junge Lehrling zuerst als Bruder und Schwester betrachtet. Allmählig veränderten sich ihre Gefühle; Amabel ward zurückhaltender und ging wenig mit Leonhard um, während dieser, mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, selten an sie dachte. Aber als er zum Manne heranwuchs, konnte er nicht gefühllos gegen ihre außerorndtliche Schönheit bleiben, — denn außerordentlich war sie in der That und verursachte Aufsehen, wohin sie auch ging, so daß „die Gewürzhändlerstochter" das Losungswort unter den vornehmen Stutzern der ganzen Stadt war und viele von ihnen sich um eine Unterredung mit ihr bemühten. Ihre Eltern waren jedoch viel zu vorsichtig, um solche Annäherungen zu gestatten. Amabel's Gestalt war würdevoll, ihre Glieder schlank und ausgezeichnet ebenmäßig, ihre Züge weich und von der zartesten Bildung, ihre Augen vom sanftesten Blau, und ihr Haar üppig und lang und vom glänzendsten Braun. Ihre übrigen Schönheiten müssen der Einbildungskraft überlassen werden; aber es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie kaum achtzehn Jahr alt war und alle Frische, Unschuld und Lebhaftigkeit dieses reizendsten Zeitraums des weiblichen Daseins besaß. Kein Wunder, daß sie alle Herzen entzückte; kein Wunder, daß sie in einem Zeitalter, wo Liebesgetändel noch mehr als jetzt an der Tagesordnung war, von Anbetern belagert ward; kein Wunder, daß ihres Vaters Lehrling sich sterblich in sie verliebte und in eben dem Grade eifersüchtig ward.

Dies führt uns zu seinem Nebenbuhler. Am zehnten April stiegen zwei junge Leute, beide reich gekleidet und beide jung und hübsch, vor des Gewürzhändlers Thüre ab, übergaben ihre Rosse der Obhut ihrer Diener und traten in den Laden. Sie machten einige Einkäufe von Eingemachtem, Feigen und andern getrockneten Früchten, plauderten zuthulich mit dem Gewürzhändler und verweilten so lange, daß er endlich eine geheime Absicht bei ihnen zu argwöhnen begann. Jedoch plötzlich wurden sie über irgend eine Kleinigkeit uneins, — Bloundel wußte nicht worüber und die beiden streitenden Partheien vielleicht eben so wenig, wenn ihr Zank nicht gar vorher verabredet war, — es fielen harte Worte und nicht lange, so wurden die Degen gezogen und wüthende Hiebe geführt. Der Gewürzhändler rief seinen ältesten Sohn, einen kräftigen, jungen Mann von neunzehn Jahren, und Leonhard Holt herbei, um sie auseinander zu bringen. Der Lehrling griff nach seinem Knittel, — kein Lehrling war in jenen Tagen ohne einen solchen, — und stürzte sich zwischen die Kämpfenden; aber ehe er herankommen konnte, war das Gefecht beendigt. Einer von ihnen hatte einen Stoß in den rechten Arm erhalten, und als seine Klinge ihm entfiel, so erklärte sich sein Gegner für befriedigt und entfernte sich mit einem steifen Gruß. Der Verwundete band sich ein gesticktes Schnupftuch um den Arm, aber klagte gleich darauf über große Mattigkeit. Aus Mitleid für seinen Zustand und ohne Böses zu vermuthen, führte ihn der Gewürzhändler in das Hinterzimmer, wo Mistreß Bloundel und ihre Tochter Amabel, die über den Lärm des Gefechts beide erschrocken waren, ihm Stärkungsmittel reichten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Humoristische Kreuz- und Querzüge eines alten Graukopfs.

(Fortsetzung.)

Bimbo hält seit ungefähr zwei Jahren naturwissenschaftliche Vorträge, ganz für die Jugend berechnet, freilich ohne dazu die Erlaubniß zu haben und auf Kosten des regulären Schulbesuchs. Man hat sie ihm schon öfter verboten, aber er macht's wie die alten Doctor-Weiber: er kehrt sich nicht daran und behauptet laut und keck: seine Versammlungen gehören zu den *erlaubten* und hierüber habe ihm Niemand Befehle vorzuschreiben. Dem pflichtet nun die Jugend bei, so sehr auch der Schulmeister und sein *Bakel* das Gegentheil zu beweisen suchen.

Jeden Dienstag und Sonnabend kommt die schulfähige männliche Jugend bei Bimbo zusammen: bei häßlichem Wetter bleibt er mit ihr zu Hause; wenn es schön ist werden Ausflüge in die Umgegend unternommen. Der Eine nimmt eine Botanisirtrommel, der Andre einen Spatel, der Dritte eine Schachtel, der Vierte ein Netz, kurz Jeder Etwas, und nun geht's fröhlich hinaus in die freie Natur. Das gefällt ihnen besser, als das Sitzen in der dumpfigen Schulstube. Da werden Raupen, Puppen, Schmetterlinge, Käfer, Pflanzen, Steine u. s. w. gesammelt, und die jungen Zöglinge wissen mit einer Geläufigkeit die *lateinischen* Namen herzusagen, daß man sein blaues Wunder hört. *Hier* erblüht ein neues Latium, und Stockphilologen und Stockrömlinge dürfen nicht ferner um die Verdrängung des Lateinischen besorgt sein.

Mit ungeheurer Liebe hängt die Jugend an Bimbo und begierig hascht sie nach seinen weisheitsvollen Worten. Trotz dessen, daß er ein andrer *Häuberle* gegen sie ist, so vertheidigt sie ihn wider fremde Angriffe jeglicher Art. Bimbo sebst rechtfertigt sich in folgender Weise: Abhärtung thue der verweichlichten Jugend noth; es sei Zeit, daß *Neusparter* entstehen, denn der Tag nahe, wo der nordische Aar seine Flügel über uns ausbreitet.

Bimbo verdient mit seiner Schule offene Anerkennung, nur der Neid wird ihm Verdienste absprechen. Durch seinen und ihren Fleiß sind alle Merkwürdigkeiten der Umgegend entdeckt, gezählt und klassifizirt. Wir wissen genug, wie viel Giftpflanzen, Borkenkäfer, Mistläuse, Schlangenmolche ꝛc. es bei uns giebt. Ein genialer Schüler Bimbo's hat eine getrocknete L—sesammlung — lebendige sind in Oberschlesien und bei den „Krakusen" nichts Seltenes; fragt nur unsre *Jäger*-Schützen, wollt' ich sagen unsre Zehner u. s. w. von wegen des polnischen Feldzuges — und stellt sie der Ansicht und dem Urtheil des Publikums aus; ein andrer gleich begabter hat eine Jungferncollection*) u. s. w.

Den *Basanites* durfte früher unser Goldschmied nicht aus der Ferne verschreiben, er fand ihn zur Genüge in der Nähe; jetzt nicht bloß dieser Stein sammt allen nicht ganz gemeinen weggeräumt, sondern auch die Steine des *Anstoßes* fehlen.

Hieraus ersieht man deutlich, wie die Wissenschaften populär werden und besonders die Naturwissenschaften sich bei der Jugend großer Anerkennung erfreuen. Mit ihnen wird Bimbo's Name beim Volke beliebter, nnd wenn die Breslauer weder seinen Namen noch seinen Ruf können: sind sie selber daran schuld. Hat doch der Kaiser von China Notiz von ihm genommen und ihm durch seinen ersten Mandarin den *blauen Knopf* und einen wunderschönen *Bambus* zu verehren geruht. Aber die Deutschen sind gewohnt, ihre großen Männer erst durch

*) Man verstehe: *Libellen*.

andre Nationen kennen zu lernen; was verlange ich, daß sie hier eine Ausnahme machen sollen!

Würde in dieser Beziehung für das heranwachsende Geschlecht überall so gesorgt: es stände gut um die Zukunft. In der That verdanken unsre Kinder Herrn Bimbo unendlich viel Gutes und Nützliches nur in der Religion rein Nichts, und das ist ein Unglück. Mit vollem Recht kann man zweifeln, ob Bimbo positives Christenthum besitzt. Seinen Handlungen nach ist's ihm abzusprechen: er geht Jahr aus, Jahr ein in keine Kirche, und am Tische des Herrn hat ihn noch Keiner gesehen. Seine eigentlichen Ansichten über dergleichen Dinge zu enträthseln, hält sehr schwer: Bimbo läßt sich in keinen theologischen Streit ein und beobachtet bei Gesprächen über religiöse Gegenstände ein beharrliches Stillschweigen. Nichs destoweniger ist er ein schechter Mensch: er hat eine edlere und höhere Moral als die pointirten Christen unsrer Tage und handelt gegen seine leidenden Brüder wenn nicht christlicher, doch menschlicher als die Meisten derselben. Manchmal bin ich versucht, ihn einen halben Herrnhuter — was er doch durchaus nicht ist — zu nennen; denn kein Fluch kommt über seine Lippen, allein auch kein Gebet.

Meine erste Liebe.

Auch im Kreise der zarten Jugend finden sich in verhängnißvollen Augenblicken harmonische Seelen zusammen, die sich durch eine zwar verborgene, doch schwärmerische Liebe zu einander, weit über die Grenzen der Kindheit erheben.

Der Lehrer der mittelsten Klasse unserer Bürgerschule war ein alter pedantischer Cantor, der dem Prügelsystem und dem herkömmlichen Schlendrian, einer Zeit huldigte, wo der niedere Schulmann in seinem Berufe nur ein gewöhnliches Handwerk erkannte. Eine Menge frischer Haselstöcke, die zur Erhaltung ihrer Elasticität fortwährend im Wasser standen, gehörten mit zu den nothwendigsten Erfordernissen seines Amtes. Veranlassung zu inquisitorischen Strafen fand er beständig, am meisten aber des Sonnabends, wo der größte Theil der Schüler und Schülerinnen die langen Kirchenlieder und vielen Sprüche, die ihnen der bärbeißige Mann zum Auswendiglernen aufgegeben hatte, nur mangelhaft hersagen konnten. Da mußten denn die armen Kinder dem Barbaren die Hände hinhalten, damit er sie mit dem Haselstocke gerben konnte. Er blieb ungerührt, wenn die Opfer seiner Tyrannei sich den Schmerz ausweinten und die glühenden Hände an der Wand abkühlten. Rings um eine Säule in der Mitte der Schulstube hatte der Unmensch Nägel einschlagen lassen, auf deren über die Diele hervorragenden Köpfen knieend, die Schüler allerlei kleine Vergehungen abzubüßen hatten. Eine seiner fleißigsten Schülerinnen war Lieschen, die damals zwölf- oder dreizehnjährige Tochter eines unbemittelten Hausschlächters, ein liebenswürdiges, stets sauber und nett gekleidetes Kind. Sie konnte immer ihre Lieder und Sprüche ohne Fehler aussagen, aber nicht immer konnte sie das Schulgeld zur gehörigen Zeit mitbringen. Oft bat sie den Schulmeister mit bebendem Herzen um Nachsicht; da sie jedoch mehrere Mahnungen ungeachtet wieder eines Tages mit einem Rückstande ausblieb, ergrimmte Meister Bakel so gewaltig, daß er sie sofort in eine beschämende Strafe verurtheilte. Er stellte sie nämlich im Hausflure, wo die Schüler aller drei Klassen durchgehen mußten, auf einen Tisch und heftete ihr einen Zettel mit folgenden Worten in zierlicher Frakturschrift auf den Rücken: „Einem Jeden das Seinige." Vernichtet vor Schaam, die Schürze vor dem Gesicht und den Verhöhnungen roher Buben ausgesetzt, stand die arme Kleine auf dem schmachvollen Schauplatz und weinte bitterlich, als ich mit mehreren Schülern der ersten Klasse, in welcher ich mich seit Kurzem befand den Hausflur passirte. Das unglückliche Mädchen, das in seiner erhöhten traurigen Stellung mir wie ein Engel vorkam, der eben mit Abschiedsthränen nach dem Himmel fahren wollte, erweckte mein Interesse, ich kroch kühn hinauf auf den Gipfel ihrer Leiden, drehte ihr Gesichtchen herum, das mir sehr gefiel und fragte sie nach der Ursach ihres Verhängnisses. Sie drückte mir die Hand mit großer Angst und sagte: „weil ich das Schulgeld nicht bezahlen kann!" Da kochte es in mir gegen den alten unbarmherzigen Kantor, dessen Prügel mir noch ganz frisch im Gedächtnisse waren. Trotz ihres gewaltigen Sträubens zog ich die Kleine mit mir fort, vom Tisch herunter, durch die lärmende Menge, nahm den Zettel von ihrem Rücken und zerriß ihn vor Aller Augen in tausend Stücke, schrie: „Pfui über die erbämliche Habsucht des alten Cantors!" und so führte ich das Mädchen in die Behausung ihrer Eltern. Die Sache machte viel Aufsehen, ich wurde als ein Empörer verschrien, es entwickelten sich ernstliche Correspondenzen zwischen dem Cantor und dem Lehrer meiner Klasse, die Beide schon seit langer Zeit in unkollegialischer Spannung lebten. Jener drang auf meine nachdrückliche Bestrafung und mein Lehrer ließ es bei einem blauen Verweise bewenden.

Doch zwischen mir und des Schlächters Lieschen, der ich von meinem Taschengelde stets das fehlende Schulgeld ergänzte, was mir deren Eltern gelegentlich restituirten, entspann sich ein eigenthümliches Verhältniß. Wir liebten uns innig, Niemand außer uns wußte es, wir gaben uns Rendezvous und wir schwuren uns unter freiem Himmel ewige Treue, wobei wir uns wahrscheinlich albern genug ausgenommen haben mögen. Mit einem Küßchen war sogar der Schwur besiegelt. Ach, wenn das die Alten gewußt hätten!! Solche Dinge gehen in der Welt vor! — Wozu nützten nun alle Haselstöcke des Cantors! —

So verrann der seelige Traum der Kindheit; er schwebt mir noch vor, wie ein süßes Mährchen. Lieschen wurde die Frau eines braven Unteroffiziers und ich fand auch mein bescheiden Theil. Aber der alte Cantor ist schon längst dort, wo er keine Haselstöcke mehr braucht. Nach seinem Tode sind bessere Begriffe über das „suum cuique" in das Schulwesen gekommen.

Lokales.

Audiatur et altera pars.

Die von „einigen Gästen ausgehenden „Ein paar Worte an die Gesellschaft Urania" in Nr. 145 des „Breslauer Beobachters" zu widerlegen „soll uns, weil wirklich einiger Grund zum Tadel vorhanden, nicht einfallen, wohl wollen wir aber die gegen die Person des Herrn Langmeyer vorgebrachten Anklagen zu mildern, resp. zu entkräften, suchen. — Zur Sache. —

Es ist allerdings wahr, daß bei dem am 2. d. M. abgehaltenen Stiftungsfeste der Gesellschaft Urania, eine grenzenlose Unordnung vorherrschte, ein Uebelstand, der zu vermeiden gewesen wäre, wenn man nicht mehr Personen zugelassen hätte als der beschränkte Raum gestattete. Man hat es schon oft mißfällig zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die eigentlichen Mitglieder sich erst spät an einer die Urania betreffenden Festivität zu betheiligen pflegen und daß, während die Gäste schon einige Tage vorher ihre Billets lösen, grade sie damit bis zuletzt warten, wo es dann oft zu spät ist, den gehörigen Ueberschlag zu machen. Dies war auch diesmal der Fall und um so mehr Veranlassung zur Unordnung, als an diesem Tage eine ganz unerwartete Fülle statthatte und auf so zahlreichen Besuch voraussichtlich nicht zu rechnen, daher der Wirrwarr groß und eine ordentliche Bedienung gar nicht möglich war, obgleich sich die Repräsentanten des Festes, so wie die Vorsteher der Gesellschaft die doch sonst zuerst berücksichtiget zu werden pflegen auf die Bühne geflüchtet hatten und warten mußten. Der Andrang war, wie gesagt, so groß, daß im engsten Sinne des Worts, kein Apfel zur Erde konnte, die Kellner folglich gehörig zu serviren sich außer Stand gesetzt sahen. In solchem Tumult konnte, wie leicht zu schließen, auch für Herrn Langmeyer kein Vortheil erwachsen, weil es sogar unmöglich war, die Karten einzusammeln, wodurch mancher rückständige Beitrag in die Brüche gehen mußte. Trotz dieser Fülle hat doch eigentlich kein fühlbarer Mangel an Speisen stattgefunden — es hat Viel zurückgestellt werden müssen — obschon wir nicht bestreiten wollen, daß Mancher noch hungrig von der Tafel aufgestanden sei. In solchen Fällen heißt es: sauve qui peut. Zu Gunsten der Genießbarkeit und Schmackhaftigkeit der verabreichten Speisen dürfte die Mehrzahl der Anwesenden ein ganz anderes Votum abgegeben haben als das gedruckte und ist in Beziehung auf Küche und Keller man bei Herrn Langmeyer noch stets gut aufgehoben gewesen. Wenn übrigens dennoch Einem hin und wieder das Essen nicht gemundet haben sollte, so kann dies auch daher gerührt haben, daß im umgekehrten Verhältnisse, diesmal zuvor getrunken und dann erst gegessen wurde, wobei man sich gar leicht den Magen zu verderben pflegt. Was endlich die Verspätung der Tafel betrifft, so ist auch hier Herr Langmeyer außer Schuld, da bereits um 7 Uhr Alles bereit war und derselbe auch die Herrn Vorsteher zum Niedersitzen aufgefordert aber den Bescheid erhalten hatte, man werde erst nach der Feierlichkeit — die nach 9 Uhr endete — zur Tafel gehen. Indem wir durch unsere Entgegnung, wenn auch nicht den in der Sache selbst begründeten Tadel, so diesen doch von der Person des Herrn Langmeyer abgewälzt zu haben glauben, schließen wir mit dem Wunsche, daß in vorkommenden Fällen die Mitglieder ihre Theilnahme zeitiger bethätigen und dadurch einer ähnlichen dem gerechten Tadel ausgesetzten Unordnung für die Zukunft vorbeugen mögen.

Was den 2. Theil des Artikels in Nr. 145 betrifft, so gehört dieser unserer Meinung nach, nicht vor das Forum der Öffentlichkeit und mag hier unerörtert bleiben. Einige andere Gäste.

(Der Verein zur Gründung einer Volksbibliothek) welcher sich in diesem Sommer constituirt hat, wird in den ersten Tagen des Oktobers seine Wirksamkeit beginnen. Die Zahl der Bücher des verschiedensten Inhalts ist bereits auf 1000 gestiegen. Jedermann, der aus der Zahl der Mitglieder oder anderer bekannter und unbescholtener Männer einen Bürgen stellen kann, darf die Bibliothek in der Art unentgeldlich benutzen, daß er alle Wochen ein Buch empfängt. Möchten doch recht viele unserer Mitbürger diesem jungen, das Volkswohl fördernden Institute entweder durch Beitritt zum Verein oder durch Schenkung gemeinnütziger Schriften ihre Theilnahme zuwenden.

Am 22. September d. J. erscheint die erste Nummer der „Resourcen-Zeitung," eine Monatsschrift für Bürger-Resourcen. Als Herausgeber sind A. Semrau und J. Stein genannt. — Der Preis jeder Nummer nebst der Extrabeilage, welche das Namens-Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder der städtischen Resource zu Breslau enthält beträgt 2½ Sgr. Mit Recht dürfen wir auf einen reichen, interessanten Inhalt hoffen. G. R.

Kunst-Notiz.

Der blaue Hirsch am Hause gleiches Namens auf der Ohlauer Straße, ist so blau, daß er seinesgleichen sucht, und wirklich als eine neue Zierde unserer Stadt zu betrachten ist. d.

Frage.

(Eingesandt.)

☞ Dürfen die Herren Fleischer ihre Hunde, die sie ohnedem zu nichts brauchen, und sie nicht versteuern, auf der Straße herumlaufen lassen, um andere Hunde zu beißen? — Daß sie dieselben zu nichts nöthig haben, beweist schon der Umstand, daß die Hunde größtentheils geschnitten sind. n.

Eingesandt.

Am 12. d. M. früh um 2 Uhr warf die Breslau-Rawiczer Post in der Gegend von Trachenberg bei hellem Mondschein und auf guter Chaussée so unglücklich um, daß von den Passagieren ein hiesiger Kaufmann den linken Oberarm zweimal brach, seine Gattin ebenfalls erheblich verletzt wurde und einem andern Reisenden das Schlüsselbein gebrochen ward. Offenbar trägt bei den obwaltenden Umständen nur die Nachlässigkeit der Beamten die Schuld dieses Unglücks, und die Betheiligten dürften sich daher mit Recht an das kgl. General-Ober-Postamt mit Entschädigungsansprüchen wenden. l.

Allgemeiner Anzeiger.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 9. Sept.: d. Schneiderges. Dunkel T. — d. Hutmacher Milde T. — d. Heringer Kaiser S. — d. Tagel. Demuth in Pöpelwitz T. — d. Tagel. Meyer S. — d. Schuhmacher Janke S. — d. Tischlerges. Führing S. — d. Kärrner Genichwitz T. — d. Tagel. Bauer in Groß-Mochbern T. — d. Tagel. Fritsch in Pilsnitz S. — d. Hofewächter Scholz in Pöpelwitz S. — d. Tagel. Keiser in Pöpelwitz S. — d. Schmiedemstr. Krabel S. — d. Freistellenbes. Hübner in Kosel S. — d. Freistellenbes. Flegel in Pöpelwitz T. — d. Diaconus Herbstein bei St. Elisabeth S.

St. Maria-Magdalena. Den 2. Septbr.: d. Schuhmachermstr. Winkler T. — d. Gasthofpächter Illmer S. — Den 6.: d. Schuhmachermstr. Scholz S. — d. Lohnkutscher Rother T. — d. Tischlermstr. Walter T. — d. Instrumentenbauer Schöngarth T. — d. Hutmachermstr. Märcker S. — d. Kutscher Filz T. — d. Tuchmacherges. Reichstein S. — d. Schneidermstr. Becker S. — d. Haushälter Liebich S.

St. Bernhardin. Den 6. Septbr.: d. Schiffseigenthümer Brinke S. — d. Tischlerges. Lehmann T. — d. Tischlerges. Vogt S. — d. Bildhauer Berger S. — d. Haushälter Wende S.

Hofkirche. Den 6. Septbr.: d. Malergeh. Cosandier S.

11,000 Jungfrauen. Den 6. Septbr.: d. Tagel. Gembus S. — d. Maschinenwärter Hoche aus Polanowitz S. — d. Wachsbleicher Hornig Zwillings-T. — d. Maurerges. Pohl T. — d. Tagel. Trunk T. — d. Zimmerges. Brunke T. — Den 7.: d. Tagel. Klesch in Rosenthal T.

Garnisonkirche. Den 30. August: d. Unteroffiz. und Regiments-Tambour Wende S. — Den 5. Septbr.: d. Unteroffiz. Ludwig S. — Den 6.: d. Unteroffiz. Langner S.

St. Christophori. Den 6. Sept.: d. Freigärtner Prädel zu Benkwitz T.

St. Salvator. Den 6. Septbr.: d. Erbsaß Kerner S. — d. Tagel. Buggedal S. — Den 8.: d. Inwohner Jungmann S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 7. Septbr.: Frachtfuhrmann Reimann mit Jgfr. R. Gorsolky. — Braugehülfe Großmann mit S. Rost. — Den 8: Rittergutsbes. Baron v. Gräve mit Jgfr. P. Heller.

St. Maria Magdalena. Den 7. Septbr.: Kaufmann Schick mit Ch. Welz. — Schlosserges. Wille mit J. Sonnenheil.

St. Bernhardin. Den 7. Septbr.: Schneiderges. Paschek mit Ch. Gärtig.

St. Salvator. Den 6. September: Inwohner Schmidt mit R. Frühling.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau f. 6 U. 20 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; (c nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Kaufmann Nickel,
2) „ Anton Harbig,
3) Frau Neumann,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 16. September 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 17. September: „**Die Puritaner.**" Oper in 3 Akten, Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Reine Cocos-Nuß-Oel-Soda-Seife,
vorzüglich zur Conservirung der Haut, das Pfd. 6 Sgr., in ¼ Pfd.-Tafeln.
Robert Hausfelder,
Albrechtsstraße Nr. 17, Stadt Rom.

Gänsebraten
ist täglich zu jeder Zeit zu haben bei
Melzer, Reuschestraße Nr. 26.

Eine Schlafstelle für einen Herrn ist Messergasse Nr. 16, bald zu beziehen bei
Frau Fischer.

Mehrere hundert Stück Topfpflanzen, Monatsveilchen, Lack, Herbst- und Winter-Levkoyen, gegen 1000 Stück Blumentöpfe sind billig zu verkaufen
Gartenstraße Nr. 11.

Eine Familie will ein anständiges Mädchen in Wohnung nehmen. Näheres in der
Exped. d. Bl.

Abgesottene Gebirgs-Preiselbeeren, das Pfd. 1½ Sgr., empfiehlt:
Robert Hausfelder,
Albrechtsstraße Nr. 17, Stadt Rom.

Bedienungen werden angenommen, wie auch feine Wäsche gewaschen, Weißgerbergasse Nr. 20, bei Franke.

Für Tischler.
Rococo-Leisten erhielt von Berlin und offerirt billigst die Eisenhandlung von
C. Schlawe,
Reuschestraße Nr. 68.

Deutsches Sandblatt, staubfrei, in Grob-, Mittel- und Fein-Schnitt, von frischer brauner Farbe, welches sich zur Mischung amerikanischer Tabacke besonders zu Varinas-Melange eignet; Ist in großen und kleinen Partien, (jedoch mindestens 1 Centner) billigst abzulassen, und das Nähere zu erfahren bei
J. Böse,
Altbüßerstraße Nr. 42.

Bade-Empfehlung.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß meine neu angelegten Bäder vollendet zur Aufnahme und Bequemlichkeit der Bade-Gäste auf das Zweckmäßigste möblirt, wie auch sämmtliche Kabinets mit 2 kupfernen Wannen versehen sind, und ich die Preise von 10 Sgr. auf 7½ Sgr. pro Bad, jedoch ohne Abonnement, herabgesetzt habe; deßgleichen ist mein russisches Dampfbad hinsichtlich der Dämpfe und andern Bequemlichkeiten ganz vorzüglich eingerichtet und sind die Preise ebenfalls, ohne Abbonnement, für ein Bad auf 10 Sgr. erniedrigt. Kräuter, Kleie und sonstige Spezien nebst Wäsche wird nach einer im Zimmer aushängenden Taxe auf's Billigste berechnet. Auch sind 4 möblirte Wohnungen im Badehause für kranke Personen, welche die Badekur längere Zeit zu gebrauchen gesonnen sind, für monatlich 5 Thaler zu haben.
Ludwig Zettlitz.

Weinhandlung und Restauration
im ehemaligen Diana-Bade.

Indem ich einem geehrten Publikum hiermit ergebenst anzeige, daß ich Sonntag den 13. September **am Stadtgraben Nr. 12,** (früher Diana-Bad genannt) eine
Weinhandlung und Restauration
eröffnet habe, soll es stets mein Bestreben sein, alle Weine und Speisen auf das Billigste und Promteste zu verabreichen. Auch werden Diners, Soupers in jeglicher Art angenommen, da der Saal zur Aufnahme für circa 120 Personen bequem eingerichtet ist und zu kleinern Arrangements die daran stoßenden geräumigen Zimmer sich sehr gut eignen. Desgleichen werden Weine und Speisen, erstere nach meinen Kellerpreisen, auch außer dem Hause verabfolgt.
Ludwig Zettlitz.

Eine Wittwe
in den besten Jahren, sucht eine Stelle als Wirthschafterin, in der Stadt oder auf dem Lande. Das Nähere zu erfahren in der
Expedition dieses Blattes.

Ein Verkaufsgewölbe
ist für den Miethzins von 120 Rthlr. jährlich zu vermiethen.
Reusche-Straße Nr. 48, (3 Linden).

Ein Inspektor (verheirathet), welcher mit der Fabrikation von Ziegeln ganz vertraut ist, findet sogleich ein gutes Unterkommen auf einer Ziegelei unweit Breslau. — Adressen franco sub B. A. 19, bei Herrn
Heinrich Richter,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Die Weißbaumwollen-Waaren-, Spitzen- und Stickerei-Fabrik
von
Robert Müller, aus Lengerfeld,
(im sächsischen Voigtlande,)
hält im Verlauf dieses Marktes mit ihrem Lager vielfacher und stets als die besten Fabrikate anerkannten Artikel,
auf der Riemerzeile vis à vis dem Juwelier Herrn **Gottlieb Günther.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.